

Hans Jünger

Was tun Opernbesucher?

Ein tätigkeitsorientierter Zugang zum Thema Musiktheater

Wer zum ersten Mal in die Oper geht, den interessiert nicht so sehr der Unterschied zwischen Rezitativ und Arie oder die Beziehung zwischen Tamino und Pamina. Viel spannender ist: Was kostet es? Wie zieht man sich an? Wie benimmt man sich da?

Man mag es bedauern, aber damit ändert man nichts an der Tatsache: Oper ist unpopulär. Wenige Musikgenres stoßen bei Jugendlichen auf so breite Ablehnung wie diese Form des Musiktheaters, und auch bei den Erwachsenen (sogar bei den MusiklehrerInnen!) interessiert sich nur eine kleine Minderheit für *Figaro*, *Freischütz* und *Rosenkavalier*.

Wer dennoch seinen SchülerInnen den Aufbau einer Nummernoper oder die Leitmotivik bei Wagner erläutern will (weil das Wissen darum den Genuss eines Opernbesuchs erhöht), der bekommt nicht selten kritische Fragen zu hören: „Was soll ich damit? Ich will weder Opernsänger noch Opernabonnent werden!“ Und Recht haben sie, die nach dem Gebrauchswert dessen fragen, was sie lernen sollen. Es macht tatsächlich wenig Sinn, allen SchülerInnen das Verstehen von Opern beibringen zu wollen, wenn voraussichtlich nur die wenigsten von ihnen später Opern besuchen werden.

Allerdings hat der Musikunterricht sehr wohl die Aufgabe, alle SchülerInnen mit dieser Möglichkeit der Freizeitgestaltung bekannt zu machen. Auch wenn sie das Angebot der Opernhäuser vielleicht nicht nutzen werden, müssen sie es doch zunächst einmal kennen lernen. Sie müssen es ausprobieren, damit sie sich dafür oder dagegen entscheiden können - erst wenn sie erfahren haben, wie es ist, in die Oper zu gehen, können sie wissen, ob sie das öfter tun wollen oder es lieber bleiben lassen.

Oper ist also ein Unterrichtsthema, bei dem es nicht um Kompetenz, sondern um Orientierung geht, - nicht Können, sondern Kennen ist das Ziel. Natürlich benötigt auch der, der nur versuchsweise in die Oper geht, Wissen (wenn er nicht wenigstens über die Handlung informiert ist, wird er wenig Freude am Opernbesuch haben). Doch bei ihm hat solches Wissen einen anderen Stellenwert als bei dem, der sich bereits für die Oper entschieden hat. Wem es zunächst einmal nur darum geht, sich einen Eindruck zu verschaffen, der braucht keinen systematischen, umfassenden und nachhaltigen Aufbau von Kompetenzen, sondern nur so viele Kenntnisse und Fähigkeiten, dass er exemplarische Erfahrungen mit der unbekanntem Tätigkeit des Opernbesuchers machen kann.

(Die Unterscheidung zwischen Unterrichtssituationen, die der Orientierung als Entscheidungshilfe und Erfahrungshintergrund dienen, und solchen, in denen der Kompetenzerwerb im Mittelpunkt steht, entspricht dem Hamburger OK-Modell, einem

tätigkeitstheoretisch fundierten Konzept, über das man sich unter www.ok-modell-musik.de informieren kann.)

Welche Kenntnisse und Fähigkeiten sind es nun, die man zum Kennenlernen der Oper braucht? Zunächst einmal - das ist nahe liegend - muss man wissen, was auf, vor und hinter der Bühne geschieht. Wer seine SchülerInnen mit der Oper bekannt machen will, wird ihnen zeigen, wie das facettenreiche Zusammenspiel von Musik, Sprache, szenischem Spiel und Bühnenbild funktioniert, welchen Beitrag die SängerInnen, das Orchester, der Dirigent, der Regisseur usw. zu einer Opernaufführung leisten, er wird ihnen erzählen, wie diese merkwürdige Kunstform entstanden ist und wieso es sie heute noch gibt, und er wird auch auf die Besonderheiten des konkreten Beispiels aufmerksam machen - auf das Melodram im *Fidelio*, die Sonatenform im *Wozzeck*.

Doch es genügt nicht zu wissen, was die Künstler auf, vor und hinter der Bühne tun. Für Jugendliche ohne Opernerfahrung ungleich wichtiger sind Informationen darüber, was ein Opernbesucher tut. Die drängenden Fragen lauten nicht: Worin unterscheidet sich die opera seria von der opera buffa oder Verdi von Wagner? - sondern: Wo ist das nächste Opernhaus und was wird da gespielt? Wie kommt man zu einer Eintrittskarte und was kostet sie? Muss man sich auf einen Opernbesuch vorbereiten oder kann man einfach so hingehen? Wo kann man erfahren, wovon die Oper handelt? Gibt es eine Kleiderordnung? Gibt es was zu essen und zu trinken? Wie lange dauert eine Oper und muss man die ganze Zeit still sitzen?

Manch einem mögen diese Fragen belanglos erscheinen, und er nutzt die wenigen Musikstunden lieber für die Auseinandersetzung mit einem exemplarischen Werk der Operngeschichte als für Diskussionen über das richtige Outfit. Doch vielleicht ist die Vernachlässigung solcher Nebensächlichkeiten eine der Ursachen für die Unbeliebtheit der Oper bei Jugendlichen. Wer nicht weiß, dass man heutzutage auch im Pullover in die Oper gehen kann und dass es auch gar nicht so teuer ist, wird sich im Zweifelsfall für einen Kinobesuch entscheiden.

Deshalb sollten MusiklehrerInnen, die ihre SchülerInnen mit der Oper bekannt machen wollen, nicht nur Musik und Libretto, Werk und Inszenierung, sondern auch die Tätigkeit des Opernbesuchers thematisieren. Die im Folgenden vorgestellten Unterrichtsmaterialien sollen dabei helfen. Sie sind verschieden aufwendig (vom Teaser bis zum Forschungsprojekt), gehen unterschiedlich an den Gegenstand heran (spielerisch, ernsthaft, humorvoll), haben aber alle drei die Funktion, SchülerInnen der Sekundarstufe I zum Nachdenken über die konkreten Handlungen dessen anzuregen, der zum ersten Mal in die Oper geht.

1. Opern-Puzzle

Das Arbeitsblatt 1 („Was tun Opernbesucher?“) enthält das (fiktive) Protokoll des Opernbesuchs: Ein Junge namens Ole geht mit seiner Freundin Uli in die *Zauberflöte*. Schritt für Schritt wird beschrieben, was sie alles tun - vom Sichten des Spielplans im Internet (Dienstag 17:30) bis zu den „Bravo“-Rufen am Ende der Vorstellung (Samstag

21:55). Zu jeder der 12 Stationen gibt es einige Erläuterungen (Was ist ein Opernführer? Was ist ein Foyer?). Außerdem gehört zu jeder Station eine kleine Abbildung.

Die Aufgabe besteht nun darin, die Fotos den Stationen richtig zuzuordnen. Auf diese Weise sind die SchülerInnen gezwungen, zumindest den ersten Satz jeder Station zu lesen. Der Kontrolle dient das Lösungswort, das sich bei richtiger Reihenfolge ergibt: „GLOCKENSPIEL“ - das Instrument, mit dem Papageno in der *Zauberflöte* Monostatos und die Sklaven zum Tanzen zwingt. (Bei älteren SchülerInnen wird man natürlich auf das in der Aufgabe geforderte Ausschneiden und Aufkleben der Fotos verzichten können.)

Diese spielerische Beschäftigung mit dem Thema ist als Anfangsimpuls für ein Gespräch über Erwartungen und Befürchtungen in Bezug auf die Oper gedacht: Was wusstet ihr schon? Was war euch neu? Hat euch etwas neugierig gemacht? Hat euch etwas abgeschreckt? Möglicherweise gibt es auch schon jemanden, der von eigenen Erfahrungen berichten kann. Und manches fordert zu eigenen Recherchen heraus: Gibt es auch in unserer Stadt ein Theater mit Opernvorstellungen? Gibt es ermäßigten Eintritt für Schüler? Gibt es in unserer Schulbibliothek einen Opernführer?

2. Leitfaden-Interview

Wenn man wissen will, wie es ist, in die Oper zu gehen, liegt es nahe, jemanden zu fragen, der das schon getan hat. Das Arbeitsblatt 2 („Wie bereitest du dich auf Opern-, Musical- und Konzertbesuche vor?“) leitet dazu an, Personen zu interviewen, die Erfahrung mit Opernbesuchen haben. Sie sollen Auskunft darüber geben, wie sie sich auf den Besuch einer Oper vorbereiten. Damit die Antworten möglichst konkret werden, sollen sie sich auf die Aufführung beziehen, die sie zuletzt besucht haben.

Die Hauptschwierigkeit wird darin liegen, geeignete Interviewpartner auszuwählen. Die wenigsten SchülerInnen werden Eltern oder Nachbarn haben, die zumindest gelegentlich in die Oper gehen. Deshalb sieht der Interviewleitfaden vor, ersatzweise auch nach dem Besuch eines Musicals oder - falls es da auch niemanden gibt - eines beliebigen Konzerts zu fragen. Man sollte mit den SchülerInnen ausführlich besprechen, wie man vorgeht, um einen interessanten Gesprächspartner zu finden (das wird je nach Alter und Wohnort der SchülerInnen unterschiedlich sein müssen). Wo es in erreichbarer Nähe ein Opernhaus gibt und wo die SchülerInnen alt (und mutig) genug sind, kann man sich auch am Abend vor dem Theater postieren (am besten zu zweit) und alte und junge OpernbesucherInnen ansprechen.

Die Interviews sollen aufgezeichnet und anschließend schriftlich zusammengefasst werden. Im Unterricht berichten die SchülerInnen dann über ihre Erfahrungen als Interviewer. Anschließend werden die Antworten auf die einzelnen Fragen miteinander verglichen. Wahrscheinlich wird sich herausstellen, dass die befragten Personen sich sehr unterschiedlich verhalten. Und wenn die SchülerInnen hören, dass jemand im T-Shirt in die Oper oder mit Krawatte zu Peter Maffay gegangen ist, nehmen sie die Kleiderfrage vielleicht nicht mehr so ernst.

3. Psycho-Test

Wie sich leicht feststellen lässt, gibt es in Pinneberg gar keine Universität - „Professor Pianos Psycho-Test“ (Arbeitsblatt 3) ist ein Scherz. Geeignet ist dieser Unterrichtseinstieg für solche SchülerInnen, die die ironische Anspielung auf den IQ (Intelligenzquotient) verstehen können. Die werden auch schnell bemerken, dass mit den A-, B- und C-Sätzen drei Persönlichkeiten charakterisiert werden, die sich in ihrer Eignung für Opernbesuche unterscheiden.

Geradezu pflegeleicht sind Personen vom Typus C: Sie können sich gut konzentrieren und sind sowohl anpassungsbereit als auch offen für neue Eindrücke. Typus B dagegen hängt am Gewohnten und zeigt wenig Geduld und Rücksichtnahme, so dass von Opernbesuchen eher abgeraten werden muss. Zwischen diesen beiden Extremen liegt Typus A: Er geht eher gelassen an die Dinge heran und lässt sich auch mal auf Neues ein.

Der „Opernquotient“ (in Wirklichkeit kein Quotient, sondern eine Summe) ist so konstruiert, dass man höchstens 110 Punkte erreichen kann, und zwar indem man allen A- und C-Sätzen (aber keinem B-Satz) zustimmt. Den niedrigsten Wert - OQ = 90 - erhält man, wenn man alle B-Sätze (aber keinen A- oder C-Satz) ankreuzt. Der Mittelwert liegt somit (wie beim IQ) bei 100. (In Wirklichkeit handelt es sich natürlich gar nicht um einen Quotienten, sondern um eine Summe aus gewichteten Summanden.)

Die Aussagekraft des Ergebnisses sollte keinesfalls überschätzt werden. Der Test ist dazu gedacht, auf humorvolle Weise eine Diskussion darüber anzuregen, welche Eigenschaften ein Opernbesucher haben muss. Und wenn jemand trotz OQ < 95 einmal versuchsweise in die Oper gehen will, sollte man ihn getrost ermutigen...

Veröffentlicht in Musik & Bildung 1.13, Mainz: Schott 2013, S. 46-53

Dienstag, 17:30 - Ole sieht sich im Internet den Spielplan der Hamburgischen Staatsoper an.

Jedes Theater hat einen *Spielplan*, in dem alle Aufführungen mit Datum und Uhrzeit aufgelistet sind. Operaufführungen finden meistens abends statt. Den Spielplan der Hamburgischen Staatsoper findet man hier: www.hamburgische-staatsoper.de

Mittwoch, 15:45 - Ole verabredet sich mit seiner Freundin Uli zu einem Opernbesuch.

Ein *Opernbesuch* ist am schönsten, wenn man zu mehreren ist. Zwar darf man in der Oper weder reden noch mit Bonbonpapier knistern. Das gilt aber nur, solange gesungen und gespielt wird. In den Pausen zwischen den Akten (und nach der Vorstellung) kann man sich darüber unterhalten, wie es einem gefallen hat.

Donnerstag, 17:10 - Ole kauft an der Tageskasse der Staatsoper zwei Eintrittskarten für die „Zauberflöte“.

Eintrittskarten kann man im Internet kaufen (mit Kreditkarte) oder an der Kasse der Oper. Die ist tagsüber für den Vorverkauf geöffnet („Tageskasse“), abends verkauft sie Karten für die jeweilige Abendvorstellung („Abendkasse“). Die Preise sind sehr unterschiedlich: von unter 10 € (4. Rang Stehplatz) bis über 100 € (Parkett 1. Reihe).

Freitag, 16:20 - Ole informiert sich im Opernführer seiner Eltern über die Handlung der „Zauberflöte“.

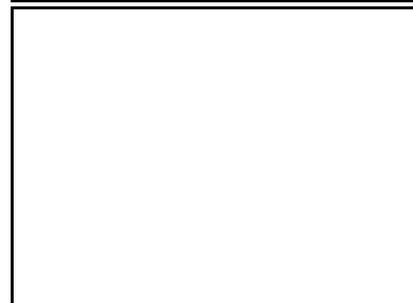
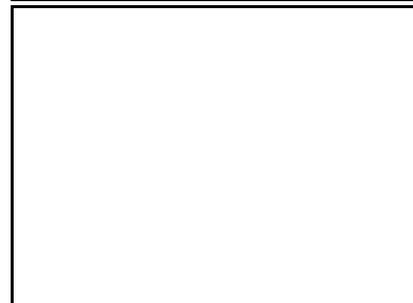
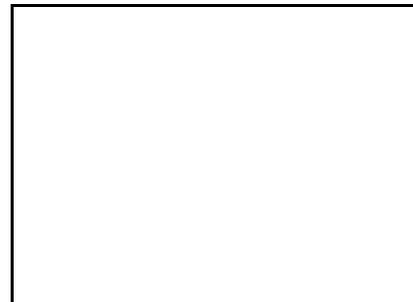
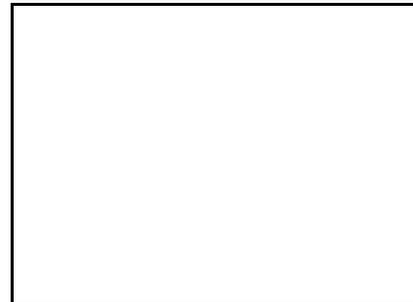
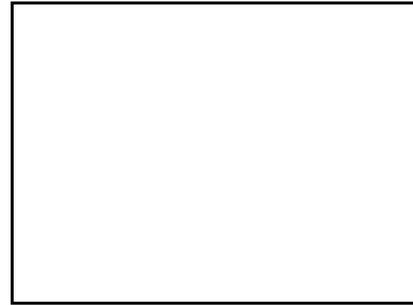
Opernführer sind Nachschlagewerke für Opernbesucher. Sie enthalten Informationen über die bekanntesten Opern - über die Handlung, die Rollen, die Entstehungsgeschichte usw. Opernführer kann man kaufen oder in einer Bibliothek ausleihen. Beispiele: Reclams kleiner Opernführer von Rolf Fath (6,80 €), Opernführer für junge Leute von Arnold Werner-Jensen (13,95 €).

Samstag, 17:50 - Ole zieht sich eine dunkle Hose, ein schickes Hemd und Lederschuhe an.

Eine offizielle *Kleiderordnung* für einen Opernbesuch gibt es nicht. Es ist aber üblich, sich etwas feiner als für die Schule anzuziehen. In Jogginghose, Unterhemd und Gummistiefeln würde man auffallen.

Samstag, 18:30 - Ole trifft sich vor dem Eingang der Hamburgischen Staatsoper mit Uli.

Für die Aufführung einer Oper braucht man ein *Theater*, das zwischen Bühne und Zuschauerraum einen Orchestergraben hat. Manche Städte haben spezielle Opernhäuser („Oper“), andere haben „Mehrspartentheater“, bei denen der Orchestergraben für Schauspielaufführungen geschlossen werden kann.



Samstag, 18:40 - Ole und Uli geben ihre Regenjacken an der Garderobe ab.

Anders als im Kino nimmt man in der Oper Mäntel und Schirme nicht mit an seinen Sitzplatz, sondern gibt sie an der *Garderobe* ab (Gebühr: 1 €). Auch Cola, Popcorn und Haustiere müssen draußen bleiben.

Samstag, 18:50 - Ole kauft sich ein Programmheft mit Informationen über die Aufführung.

Bei jeder Operaufführung werden *Programmhefte* verkauft (3,50 €). Sie enthalten die Handlung der Oper (für diejenigen, die vergessen haben, im Opernführer nachzuschlagen) und die Namen der Sängerinnen und Sänger (und der übrigen Beteiligten). Außerdem erfährt man, was sich der Regisseur bei seiner Inszenierung gedacht hat.

Samstag, 18:55 - Ole und Uli gehen in den Zuschauerraum und suchen ihre Sitzplätze.

Der *Zuschauerraum* einer Oper besteht aus dem Parkett (eben-erdig) und den Rängen (Balkons). Oft sind auch Logen eingebaut (Sitzabteile). Ränge, Logen und alle Sitzplätze sind nummeriert. Kurz vor Beginn der Vorstellung wird geläutet, dann gehen die Saaltüren zu - wer zu spät kommt, muss bis zur nächsten Pause warten.

Samstag, 19:01 - Ole und Uli klatschen Beifall, als der Dirigent herein kommt.

Der Beitrag des Publikums zu einer Operaufführung ist *Applaus* durch Händeklatschen. Man begrüßt den Dirigenten, wenn er sich vor das spielbereite Orchester stellt, man bedankt sich am Ende jeden Aktes bei allen Beteiligten, und gelegentlich gibt es „Szenenapplaus“ - unmittelbar nach einer besonders gelungenen Arie. Ganz unüblich ist es jedoch, im Takt der Musik mitzuklatschen.

Samstag, 20:15 - Ole und Uli kaufen sich im Foyer eine Cola und eine Brezel für die Pause.

Jedes Opernhaus hat mindestens ein *Foyer* („Vorraum“). Dort werden vor der Vorstellung und in der Pause Getränke und kleine Häppchen verkauft. Die Preise sind höher als im Supermarkt, aber auch diese Erfrischungen dürfen nicht mit in den Zuschauerraum genommen werden.

Samstag, 21:55 - Ole und Uli rufen „Bravo“, als die Sänger sich auf der Bühne verbeugen.

Operaufführungen dauern meist drei Stunden oder länger (mit Pause). Sie enden damit, dass das Publikum applaudiert und die Sängerinnen und Sänger sich verbeugen. Auch der Dirigent kommt auf die Bühne. Wem es besonders gut gefallen hat, der kann auch „Bravo“ rufen oder Blumen auf die Bühne werfen. Dagegen sind Pfiffe oder Kuschtiere unüblich.

